

Pius F. Helfenstein. *Grundlagen des interreligiösen Dialogs: Theologische Rechtfertigungsversuche in der ökumenischen Bewegung und die Verbindung des trinitarischen Denkens mit dem pluralistischen Ansatz*. Frankfurt am Main: Otto Lembeck, 1998. 469 S., DM 39,-

Die Religionen und der christliche Glaube sind wie Geschwister einer Familie: „Alle haben sie dieselben Eltern, beziehungsweise denselben einen Gott zum Vater, und trotzdem unterscheiden sie sich zuweilen enorm und gehen je ihre eigenen Wege“ (S. 385). In diesem Bild fasst der Autor dieser vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Forschungsarbeit, ev. Theologe und Pfarrer in der Schweiz, sein Verständnis einer trinitarisch-pluralistischen Grundlage für die Begegnung zwischen Christen und Menschen anderer Religionen zusammen. Doch bevor er zu diesem Schluß kommt, nimmt er den Leser mit auf eine spannende, detaillierte und kenntnisreiche Reise durch die religionstheologischen Entwicklungen und Auseinandersetzungen in der ökumenischen Bewegung seit Edinburgh 1917. Immer wieder angespielter Kontrapunkt seiner Studie ist der in Tambaram 1938 vertretene Ansatz Hendrik Kraemers einer grundlegenden Diskontinuität zwischen biblischer Offenbarung (von Kraemer auch als „biblischer Realismus“ bezeichnet) und den nichtchristlichen Religionen (S. 53-69). Dieser Ansatz, den Helfenstein als heilsgeschichtlich bezeichnet, habe das Verständnis der ökumenischen Bewegung bis nach dem 2. Weltkrieg geprägt. Erst seit Neu-Dehli 1961 sei es im Rahmen der Anerkennung einer „universalen Christusherrschaft“ (auch bekannt als „kosmische Christologie“) im ÖRK zu einer positiveren Einstellung zu den Weltreligionen (und in Verbindung damit auch zum europäischen Säkularismus [S. 109-114]) gekommen. Dieses neue (verheißungsgeschichtliche) Verständnis habe jedoch zu einer unzulässigen christlichen Vereinnahmung der Weltreligionen im Sinne eines „anonymen Christentums“ und gleichzeitig zu einem Verschwimmen christlicher Inhalte geführt.

Der zentrale Forschungsgegenstand der Studie ist das Programm für den interreligiösen Dialog des ÖRK, das 1971 ins Leben gerufen wurde. Bezüglich des Versuches, den interreligiösen Dialog theologisch zu begründen, unterscheidet Helfenstein in diesem Programm zwei Phasen. Die erste sei vorrangig vom erwähnten verheißungsgeschichtlich-christozentrischen Denken (im Sinne Neu-Dehli) geprägt gewesen. Dieser Ansatz habe sich jedoch als „unangemessen und hinderlich“ (S. 170) erwiesen, da „die einzelnen Religionen [...] in sich geschlossene, partikuläre Größen“ seien (S. 170). Deshalb habe die Dialoguntereinheit des ÖRK in der pluralistischen Religionstheologie nach Alternativen gesucht. Die daraufhin lancierte Fünfjahresstudie war grundlegend von den Ansätzen John Hicks und Paul F. Knitters geprägt: Verschiedene Variationen eines theozentrischen Ansatzes nach dem Jesus Christus eine „einzigartige Manifestation der göttlichen Offenbarung, nicht aber die einzige schlechthin“ sei (S. 229), wurden im Zusammenhang mit der Studie formuliert (Ariarajah, Lindbeck, Sa-

martha, Duraisingh, van der Bent). Bald wurde jedoch auch die Rede von „Gott“ zugunsten einer „ultimate reality“ fallengelassen (S. 229), und anstelle einer theologischen zunehmend eine religionsphilosophische Terminologie gewählt. Helfenstein kritisiert: Aus einer vermeintlich neutralen Perspektive wurde den Einzelreligionen ein religiöses „Metasystem“ übergestülpt (S. 240). Die Fünfjahresstudie, die vor allem auf die Gemeindeebene hinauswirken sollte, hatte nur sehr mäßigen Erfolg. Für um so entscheidender schätzt Helfenstein die den Studienprozeß abschließende Konferenz in Baar, Schweiz, 1990 ein. Hier sei der religionspluralistische Ansatz von einem trinitarischen Konzept her korrigiert worden. Für „weiterführend“ hält er vor allem den Beitrag des griechisch-orthodoxen Metropoliten George Khodre, der alle Religionen für „Typologien der christlichen Wirklichkeit“ (S. 265) in der hypostatischen Unterschiedenheit der Personen der Trinität hält. Er unterscheidet von daher zwischen einer „Heilsordnung Christi“ und einer „Heilsordnung des Geistes“. In dieser Konferenz sieht Helfenstein einen angemessenen „Mittelweg“, der die Anliegen der Kontinuität und Diskontinuität zwischen christlichem Glauben und den Religionen angemessen widerspiegele.

Im letzten Teil der Arbeit versucht Helfenstein seine eigene Position eines trinitarischen Religionspluralismus aus biblisch-theologischer Sicht darzulegen. Von Khodre übernimmt Helfenstein die „hypostatische Unabhängigkeit aller drei Personen der Trinität“ (S. 380) und die darauf basierende Unterscheidung der Heilsordnung des Sohnes und der Heilsordnung des Geistes. Während der christliche Glaube die Heilsordnung des Sohnes darstelle, bilde die Heilsordnung des Geistes den Bereich der anderen Religionen (S. 381). Helfenstein: „Die hypostatische Unabhängigkeit der trinitarischen Personen schützt sowohl das christliche Selbstverständnis als auch jenes der anderen Religionen“ (S. 382). Innerhalb dieser Verständnisse könne der Christ sowohl das Vertraute und Faszinierende als auch das Fremde und Schockierende der Religionen einordnen. „Der trinitarisch-pluralistische Ansatz erlaubt es dem christlichen Glauben, sich gegenüber den anderen Religionen entschieden abzugrenzen; er erlaubt es dem christlichen Glauben aber nicht, den anderen Religionen ihren Platz im trinitarischen Konzept abzuspüren“ (S. 382).

Helfensteins Buch besticht vor allem durch die gründliche und fast lückenlose Darstellung der religions- und missionstheologischen Auseinandersetzungen um den interreligiösen Dialog in der ökumenischen Bewegung und durch eine umfassende Verarbeitung der Literatur (vgl. die Bibliographie). Dabei bezieht er sowohl evangelikale als auch römisch-katholische Positionen mit ein. Sein Anliegen, eine genuin christliche Theologie der Religionen zu entwerfen, ist zu befürworten. Helfensteins Versuch eine biblisch-trinitarische Theologie mit einer religiös-pluralistischen zu verbinden führt m. E. allerdings nicht lediglich in eine Spannung, sondern letztlich zum Zerreißen des biblisch-theologischen Ansatzes. Wenn Helfenstein einerseits betont, daß sich „die Christen unbedingt an den biblischen Gott und dessen Heils offenbarung gebunden [wissen]“ (S. 339), aber

andererseits eine normative *revelatio specialis* in der Bibel ablehnt und dafür plädiert, daß sich das Christentum „gemeinsam mit den übrigen Religionen [. . .] auf der Suche nach der vollkommenen Wahrheit verstehen [soll]“ (S. 348), dann stetl Helfenstein m. E. (im Bild gesprochen) mit je einem Bein auf verschiedene Ziele ansteuernden Schiffen, und stellt so seinen Ansatz einer genuin christlichen Theologie der Religionen selbst in Frage, indem er die Basis einer solchen Theologie gleichzeitig affirmiert und auflöst. Jürg Buchegger ist zuzustimmen, der in seinem Vorwort feststellt, daß Helfensteins Ansatz „auf die Loslösung der Pneumatologie von der Christologie [. . .] hinauszulaufen droht“ (S. 16).

Undeutlich bleibt von daher auch (trotz gegenteiliger Bemühung [S. 392ff]) die Abgrenzung des eigenen trinitarisch-pluralistischen Ansatzes vom allgemeinen religionspluralistischen Verständnis. Helfenstein selbst stellt fest, daß die Anzeichen sich häuften, „daß im Umfeld des Dialogprogramms nicht länger differenzieren dem trinitarischen und dem theozentrisch-pluralistischen Ansatz differenziert wird“ (S. 297). M. E. liegt die von Helfenstein bezeichnete Problematik, daß die Unterscheidung „den Dialogverantwortlichen aus dem Gedächtnis zu entschwinden“ scheint (S. 297), in der – bei allen theologischen Einzeldifferenzen – mangelnden *grundlegenden* und für die *Praxis* relevanten Unterschiedenheit des theozentrisch-pluralistischen Verständnisses vom Ansatz der hypostatischen Unabhängigkeit der Heilsordnung des Geistes von der des Sohnes. Das wird auch deutlich in der Spannung zwischen der Aussage Helfensteins, daß die Rede vom Heil in anderen Religionen immer nur hypothetischen Charakter haben könne (verbunden mit seinem Vorwurf an die Religionspluralisten, diesen hypothetischen Charakter gegen „gesichertes, apriori feststehendes Wissen“ [S. 396] auszutauschen) und der eigenen, ebenso thetischen Formulierungsweise: z.B.: „Die christliche Mission [. . .] trifft in den anderen Religionen nicht auf gänzlich Fremdes, sondern [. . .] auf verschiedene Ausformungen des Heilshandelns des trinitarischen Gottes“ (S. 401).

Aus biblisch-theologischer Perspektive vermisse ich eine intensivere Auseinandersetzung mit der dämonischen Wirklichkeit in den Religionen, auf die Helfenstein nur am Rande eingeht (z.B. S. 349, 380). Er rechnet in allen Religionen, auch der christlichen, mit Elementen „dämonischer Verkehrung“ (S. 380, Fußnote 122), ohne das weiter zu konkretisieren. Undeutlich bleibt von daher auch, ob das „Schockierende“ fremder Religionen, das Christen im allgemeinen „dem Einfluß dunkler Kräfte zuschreiben“ (S. 382), wirklich einen solchen Ursprung hat, oder lediglich in kultureller Andersartigkeit begründet liegt. Auf welcher Grundlage können bei Helfensteins Ansatz menschenverachtende Anschauungen und Praktiken in den Religionen kritisiert werden? M. E. bietet sein Ansatz eine solche Grundlage nicht. Helfensteins engagiertes Ringen um eine möglichst konsensfähige, bewußt theologische Grundlage für die Begegnung mit den anderen Religionen ist zu würdigen und sollte zu weiterer Arbeit anregen, auch wenn sein Konzept eines trinitarischen Religionspluralismus m. E. (s. o.) autodestruktiv ist.

Friedemann Walldorf